

Interpretationskonstrukte beim Handeln

Ein methodologisch-interpretatorischer Ansatz für die philosophische Handlungstheorie

Hans Lenk

Abstract

Handlungsbegriffe sind Interpretationskonstrukte, d.h. (eher wie) theoretische Begriffe von zum Teil semantischem oder deutungsbedingtem Charakter. Eine Bewegung als eine Handlung zu verstehen, bedeutet, sie auf eine soziokulturelle Situationseinordnung, auf den institutionellen normativen Hintergrund und auf Ziele, Erwartungen von Interaktionsmustern von Handelnden und Partnern zu beziehen. Die analytische Handlungsphilosophie kann nicht nur zu der Präzisierung der handlungstheoretischen Begriffe in der Sozialwissenschaft beitragen, sondern auch zu einer grundlegenden Neuinterpretation, die semantische Faktoren einschließt und eine Handlungsbeschreibung von bloßer Verhaltensbeschreibung und behavioristischer Erfassung unterscheidet. Diese handlungsphilosophische Deutung bildet auch die Grundlage für einen neuen beschreibend-konstituenten-theoretischen, teils metatheoretisch geprägten, interpretatorischen handlungs-analytischen Ansatz in den Sozialwissenschaften. So dürften rein behavioristische Ansätze nicht genügen, eine voll entwickelte analytisch-philosophische Erfassung und eine sozialwissenschaftliche Analyse von (absichtsvollen) Handlungen zu liefern, die geleitet werden von Normen, Konventionen, Werten, Wünschen (z.T. solchen zweiter Stufe!), Interessen, Emotionen, Ideologien, Mythen und Symbolen, Deutungen und u.U. (Meta-)Interpretationen usw.

Ein methodologisch-interpretatorischer Ansatz für die philosophische Handlungstheorie

„Der Mord geschah absichtlich und aus niederen Beweggründen.“ So oder ähnlich heißt es in juristischen Erklärungen, die oft (mit Gründen oder der Anführung von solchen) dafür plädieren, statt etwa einer Verletzung mit Todesfolge sei diese nicht unabsichtlich eingetreten oder „in Kauf genommen“ worden oder gar einem Unfall zuzurechnen. Juristisch und moralisch spielen offenbar mentale Umstände, Begriffe und Prädikate sowie Motivationen oder deren Fehlen eine entscheidende identifikatorische Rolle. Es handelt sich also um Deutungen, um die Einbettung in be-

stimmte Deutungsmuster bzw. Interpretationsrahmen in bestimmten Deutungsbereichen – zumal bei normativ relevanten wie Moral und Justiz und ihren entsprechenden „Erklärungen“, Bewertungen und Beurteilungen sowie den relevanten Umständen und Situationsfaktoren. Auch Traditionen, Rechtskulturen und mythische bzw. religiöse Rahmenbedingungen und Relevanzfaktoren spielen eine entscheidende Rolle für solche Einordnungen und Beurteilungen.

Solche „hinzukommenden“ Faktoren bzw. Beurteilungsfaktoren sind großenteils und wesentlich mentaler Art, wie zum Beispiel die Prädikate, ‚bewusst‘, ‚unbewusst‘, ‚absichtlich‘, ‚(intendiert)‘ oder gar – im philosophischen Sinne verstanden – ‚intentional‘ es signalisieren.

Manche Handlungen, wie zum Beispiel ein Versprechen, Gelöbnis, eine eidliche Erklärung usw., sind reine *Sprachhandlungen*, die direkt keine Bewegungen des Körpers darstellen (außer den Lippenbewegungen, Sprechakten und deren begleitenden Gesten). Sie zählen aber oft – unter Umständen gerade auch rechtlich! – in ihrem speziellen und relevanten Kontext durchaus als Handlungen oder Unterlassung(shandlungen). Ist zum Beispiel eine nicht absichtliche Unterlassung oder eine „Fahrlässigkeit“ eine Handlung oder nicht? Sicherlich gilt dies für eine „bewusste Unterlassung“ einer Handlung – bei einer *völlig* unabsichtlichen freilich häufig nicht, falls sie nicht, wie in besonderen Zusammenhängen, etwa juristisch, als „fahrlässiges Verhalten“ („Handeln?“) rekonstruiert wird.¹

Alle diese Abgrenzungsfragen stellen für die analytische Philosophie des Handelns Probleme dar, die in der Diskussion philosophischer Handlungstheorien jahrzehntelang die führenden Repräsentanten beschäftigt haben – und das gilt sowohl für die sprachphilosophischen, psychologischen und geistesphilosophischen wie auch die methodologischen Ansätze der Wissenschaftstheorie der Humanwissenschaften und natürlich der Handlungsphilosophie generell und auch im engeren Sinne.

Insbesondere die deutungsmethodologischen Aspekte sind dabei gegenüber den im engeren Sinne sprachanalytischen oder argumentationsphilosophischen Aspekten oft vernachlässigt worden. Es scheint, dass ein methodologisch-interpretationistischer Ansatz, wie ich ihn seit fast vier Jahrzehnten verfolge, bestimmte Handlungen, über Fragen und Paradoxa besser darstellen und konturieren und einige philosophische Probleme differenzierteren Lösungen zuführen kann, als es die herkömmliche naive Ontologisierung bei den Beschreibungen und Begründungen leisten konnte.

In der Tat ist mein Ansatz (zuerst 1978) aus sozialwissenschaftlichen Methodenproblemen unter einem Anstoß eines Kantischen Ansatzes, aber in modi-

1 Das Englische unterscheidet deutlicher als das Deutsche zwischen „neglection“ (unbeabsichtigte Unterlassung) und „omission“ (absichtliche bzw. gar planmäßige Nichtausführung eines erwarteten oder vorgeschriebenen Handlungsvorganges).

fizierter und liberalisierter Variante, entstanden. Die Handlungstheorie (vgl. auch Verf. 1993, 1995, 2001, 2004, Hg.: 1977 ff.) stand also an der Wiege des methodologischen Interpretationismus als einer Erkenntnis- und Handlungsphilosophie. Dies soll in kurzen Bemerkungen an einigen Ansätzen von Handlungstheoretikern nochmals nachvollzogen werden und zu eigenen Thesen im Rahmen des methodologisch-interpretationistischen Ansatzes führen.

Bereits 1977 schlug Thalberg vor, Handlungen nicht als Summe von Bewegungen und zusätzlichen mentalen Akten (zum Beispiel Willensakten) zu verstehen, sondern die mentalen Phänomene, die mit der Handlung und ihrer Kennzeichnung unauflöslich verquickt sind, als notwendige Komponenten oder konstituierende Teile der Handlung aufzufassen. (Konstitutive Teile können, grammatisch gesehen, nicht Ursachen sein, dennoch können sie Korrelate zum Beispiel von physiologischen Ursachen darstellen.) Die Menge von Komponenten definiert und identifiziert sozusagen die Handlung als solche.

Thalberg unterschied nicht allgemein zwischen verschiedenartigen Handlungskomponenten: Die physiologischen und neurobiologischen oder gar physikalischen Komponenten wurden auf gleicher Ebene mit den psychischen und sogar sozialen Faktoren behandelt. Was aber ist deren ontologischer Status, den sie doch aufweisen müssten, wenn man sie derart naiv und direkt versteht? – Zweifellos hat man eine *semantische Dimension* zu ergänzen, um solche ontologischen Schwierigkeiten zu vermeiden und etwa die Besonderheiten der Sozialwissenschaften zutreffend zu erfassen.

Handlungen sind nicht einfach physische Bewegungen. Dies war schon länger bekannt, wenn man „harte“ Reduktionisten und Materialisten einmal ausnimmt. Aber was würde übrig bleiben, wenn man von einer Handlung die physische Bewegung subtrahiert? Was muss zur letzteren hinzugefügt werden, damit daraus eine Handlung wird? Dies ist eine bekannte Frage in den *Philosophischen Untersuchungen* des späten Wittgenstein (1960, § 621). Wittgenstein antwortete: „nichts“ – d.h.: nichts, das in einem ont(olog)ischen Sinne existiert, also auch etwa kein zusätzlicher psychischer Akt, wie es z.B. ein besonderer Willensakt wäre.

Doch gewiss ist eine bloß physische Bewegung (z.B. eine Reflexbewegung) *als solche* allein noch keine Handlung. Daher muss etwas ergänzt, hinzugefügt werden – jedoch nicht notwendig etwas Physisches oder im ontologischen Sinne Mentales, kein zusätzlicher biophysiologicaler oder psychischer „Akt“, der die Frage nach dem Handlungscharakter wieder aufwerfen würde, was zu einem Zirkel führte. (Sicherlich gibt es *besondere* Nervenimpulse, materielle und physiologische Komponenten usw., durch die sich absichtsvolle und bewusste Handlungen gerade von Reflexreaktionen unterscheiden. Doch erstens sind diese hinzugefügten Faktoren nicht selbst innere „Akte“, und zweitens sind sie von einer gewählten Deutung abhängig oder bestehen selbst aus einer Beschreibung).

Kurz: *Eine Handlung ist keine ont(olog)ische Wesenheit, sondern ein interpretatorisches Konstrukt, eine gedeutete Quasi-Entität: Handlungen sind gewissermaßen semantisch geladen, d.h. nur durch und in Deutungen zu beschreiben bzw. zu erfassen, evtl. auch bewusst zu initiieren und überhaupt zu gestalten.* Handlungskonzepte können eigentlich nur auf einer semantisch höherstufigen Ebene analysiert werden; sie sind nicht „Begriffe“ der Objektsprache bzw. der Beobachterterminologie, sondern eher wie theoretische Begriffe, die sich auf Interpretationen, Perspektiven, Schemata u.ä. beziehen. Sie sind schematisierte *Interpretationskonstrukte*² über bzw. von beobachtbaren Bewegungen. (Die Bewegungen bei Handlungen sind das, was man von diesen i.e.S. beobachten kann.) Erst die Interpretation oder die Beschreibung lässt aus einer bloßen physischen Bewegung eine Handlung „werden“: Nur durch jene kann sie überhaupt als „Handlung“ be- und gekennzeichnet werden. Thalbergs Komponenten entstammen daher *verschiedenen* Konzeptions- oder Beschreibungs- oder Erfassungsebenen. Einige gründen sich auf eine semantische Dimension und sind somit durch und durch interpretatorisch.

Zur Illustration sei ein Beispiel³ aus dem Bereich des Sports oder des sportähnlichen Verhaltens genommen: Ob ein Handelnder einen Speerwurf als eine Jagdhandlung, Kriegshandlung, Opferzeremonie, Sporthandlung oder als eine andere konventionelle soziale oder politische Handlung vollführt, das hängt zweifellos von der sozialen Umgebung und dem Bezugsrahmen sowie von der Interpretation und der Beschreibung ab, die der Handelnde selbst wie auch teilnehmende und nichtteilnehmende Beobachter anwenden.

Im Mittelalter wurde zum Beispiel der Anspruch eines Vasallen auf Grund und Boden zum Lehen manchmal gemessen durch die Fähigkeit des Lehnsmanes, einen Stein oder einen Speer bis an die Grenzen seines künftigen Lehnsareals zu werfen – in der römischen Antike bedeutete der Speerwurf eines Priesters auf einem speziellen Platz vor der Stadtmauer des frühen Rom ein (entscheidendes) Symbol der Kriegserklärung.

In allen diesen Fällen könnte die physische Bewegung des Handelnden durchaus derselben äußeren Form folgen. (Zumindest sei dies einmal angenommen.) Die Unterschiede und verschiedenen Möglichkeiten, die Handlung einem besonderen Handlungsbereich zuzuordnen, hängt ab von der sozial beeinflussten Definition der Situation, vom sozialen Kontext und der physischen und sozialen Umgebung mit allen ihren Traditionen, Werten, Normen, Regeln, Bezugsrahmen, Bezugsgruppen usw. Diese spielen hierbei eine entscheidende Rolle – schon bei der Wahrnehmung und umso mehr beim aktiven Sich-Orientieren, Reagieren und eben *Handeln*. Sowohl für den Handelnden als auch für beobachtende Partner und ebenso für beobachtende bzw. analysierende Wissenschaftler

2 S. Verf. Interpretationskonstrukte 1993, vgl. a. ders. 1978, 1993, 1995 u.a.

3 Dieses und die folgenden Beispiele sind aus Verf. 1979 übernommen.

sind Handlungen daher notwendiger Weise beschreibungsabhängig, (nur) deutungsgebunden erfassbar – eben als und durch *Interpretationskonstrukte*: Diese bestehen aus Konstituenten, welche zum Teil in der Beobachtungs- oder Objektsprache i.e.S. bezeichnet oder beschrieben werden, aber *auch* aus solchen Konstituenten und Schemata, die von theoretischen Perspektiven oder gar metasprachlichen Begriffen abhängen. *Handlungsbegriffe sind eher gleichsam theoretische Begriffe mit interpretatorischem Charakter*. Die Komponententheorie muss also modifiziert, zumindest differenziert und „geschichtet“ sowie z.T. semantisch „geladen“ werden, um diesen theoretisch-interpretatorischen Charakter der Handlungsbegriffe zu berücksichtigen. Thalbergs Komponententheorie ist daher zu erweitern in Richtung auf eine *deskriptive interpretatorische Konstituententheorie der Handlung*. Nur der auf solche Weise abgeänderte Komponentenansatz kann die methodologischen Schwierigkeiten und Widersprüche, in die rein reduktionistische, kausalistische Handlungstheorien führen, überwinden.

Selbst jede mögliche Kennzeichnung und Klassifikation von Handlungen hängt bereits vor jeglicher erklärenden Analyse von einem Beschreibungsrahmen ab, der unter anderem von interpretativen konstitutiven Regeln umrissen wird.

Nehmen wir unser Beispiel aus dem Sport wieder auf: das Speerwerfen. Selbst im Hinblick auf diese anscheinend einfache und unproblematische Handlung, die sehr eng an die physische Bewegung des Handelnden geknüpft ist, spielen soziale Kriterien der Handlungsbestimmung notwendig mit: zum Beispiel konventionelle soziale Regeln der Gleichwertigkeit, der Ersetzbarkeit, Gleichheit usw., die entscheiden, ob eine Bewegung als Speerwurf zulässig ist oder nicht: Den Speer mit dem linken statt des rechten Armes zu werfen, ist sicherlich zulässig. Diese (modifizierte) Handlung würde sicherlich innerhalb des Bereiches der Zuverlässigkeitsklasse einer derartigen sportlichen Handlung verbleiben, die konventionell durch die Regeln des Internationalen Leichtathletikverbandes definiert ist. Doch würde jemand, falls dies überhaupt möglich ist, den Speer etwa mit seinem Fuß werfen, so würde dies nicht als eine betreffende zulässige Handlung zählen. Der Werfer würde sofort disqualifiziert werden.

Vor ein paar Jahrzehnten gab es das interessante Beispiel einer Entdeckung, die *nicht* zu einer Innovation wurde – obwohl sie dies hätte werden können –, als ein baskischer Speerwerfer den Speer wie ein Diskuswerfer nach Umdrehungen warf und den bestehenden Weltrekord weit übertraf. Nach einer bemerkenswerten Diskussion, aber dennoch sehr schnell, verbot der Internationale Leichtathletikverband, ex post facto die Regeln ändernd, den bis dahin durchaus zulässigen Wurfstil. Der „baskische Stil“ wurde eliminiert, nicht länger als zulässige Sporthandlung – des Speerwerfens – betrachtet. Die Zulässigkeitsklasse des Speerwurfs wurde durch bewusste Konvention eingeschränkt, wahrscheinlich wegen der Gefährdung der Zuschauer in den Stadien und wohl auch, weil der Leis-

tungsvorteil des neuen Stils einfach zu groß war und den traditionellen Speerwurf sogar völlig verdrängt hatte.

Im Unterschied dazu wurde zum Beispiel eine ähnlich intelligente Innovation im Hochsprung – man denke etwa an den seit 1968 neuen Hochsprungstil des Fosbury-Flops – nicht durch eine entsprechende Einschränkung bzw. durch Verbot verhindert. (Möglicherweise war der Grund dafür, dass der neue Stil keine derartige Überlegenheit ergab, dass der Weltrekord nicht so deutlich übertroffen wurde wie im Falle des sog. „baskischen Speerwurfs“.)

Sicherlich ist bei *Sportspielen* der Einfluss konventioneller Regeln definitiven und normativen Charakters in Bezug auf die Zulässigkeitsklasse der Handlungen noch viel leichter einzusehen als bei Fällen verhältnismäßig elementarer, quasi-„natürlicher“ Leichtathletikwettbewerbe. Der konventionelle Charakter z.B. der Abseitsregel im Fußball braucht nicht eigens erwähnt zu werden. (Diese wurde übrigens vor einigen Jahren leicht abgeändert: Ein passiv bleibender Spieler in „Abseitsstellung“ zählt nicht mehr als „abseits“.)

Der allgemeine Schluss, der aus den bisher gegebenen theoretischen und methodologischen Bemerkungen und den einfachen Beispielen gezogen werden kann, ist: *Alle Handlungen sind (nur) als interpretations-, „geladene“, beschreibungsabhängige Interpretationskonstrukte zu verstehen (zu erfassen, zu beschreiben)*. Sie sind als „perspektivisch“ (Gebauer 1978) und kontext- und begriffsabhängig zu denken, selbst wenn wir einen differenzierten Komponentenansatz (wie den erwähnten von Thalberg) nehmen, der, wie wir sehen werden, die traditionellen Dichotomien zwischen Kausalisten gegenüber Intentionalisten und Pluralisten gegenüber Reduktionisten vermeidet (s.u.). Das Gesagte ist relevant für jede humanwissenschaftliche Handlungsanalyse, auch für die soziologischen⁴, sozialpsychologischen (zum Beispiel in der Motivationsforschung entwickelten) und natürlich besonders für sozialphilosophische Untersuchungen und deren methodologische Probleme.

4 Umgekehrt fordert Breuer (2007, 161ff.), auch die je unterschiedlichen Auswirkungen *soziologischer* handlungstheoretischer Konzepte für die ethischen Ansätze zu berücksichtigen, da diese das normative wie das anthropologische Grundgerüst des jeweiligen Ethikansatzes stark beeinflussen, wie das beispielsweise die Untersuchungen der ethischen Theorien von J.L. Mackie (egozentrischer Subjektivismus), P. Singer (Präferenzutilitarismus) und J. Rawls (Vertrags-, Freiheits- und Fairnesstheorie universalistischer Provenienz) zeigen würden: „Sage mir, welches deine Auffassung vom sozialen Akteur und der menschlichen Handlung ist, und ich sage dir, nach welchen Prinzipien du deine normative Theorie konstruieren wirst“ (ebd. 161). Diese soziologische handlungstheoretische Grundauffassung beeinflusse merklich „(1) die Motivationsstruktur der Akteure; (2), die Art von Altruismus, nach der die Akteure (nach dem Ansatz des jeweiligen Autors, H.L.) in der Regel handeln; (3) die Interaktionsformen zwischen Menschen; (4) die moralischen Grundpositionen der Akteure; und (5) die kognitiven Grundkompetenzen und die Rationalität von Akteuren“ (ebd. 162).

Die angeführten methodologischen Überlegungen scheinen tatsächlich eine notwendige Integration zwischen verschiedenen Zweigen der Humanwissenschaften einschließlich der zugehörigen philosophischen Disziplinen zu erfordern. Im Durchbrechen oder auch nur Überbrücken von disziplinären Grenzen der meistens säuberlich voneinander getrennten Bereiche oder wissenschaftlichen Schürfterritorien im interdisziplinären Neuland zwischen den Wissenschaften ist man leider noch nicht sehr weit gelangt – auch nicht in der Naturwissenschaft. In der Tat stellen sich aber die interessantesten Probleme – wenigstens aus sozialphilosophischer, erkenntnistheoretischer und methodologischer Sicht – in diesem interdisziplinären, intertheoretischen, intermethodischen (methodenpluralistischen) Bereich, einschließlich der metatheoretisch höheren Stufen.

Besonders für die Handlungsphilosophie, aber auch für (sozial-)wissenschaftliche Handlungstheorien gilt es nunmehr schon seit einem halben Jahrhundert, die „semantische“ „Geladenheit“ oder „interpretationsabhängige“ Verfasstheit der Handlungskonzepte und -termini zu berücksichtigen. Z. B. im Zuge der immer noch andauernden „Rehabilitierung der praktischen Philosophie“ (Riedel) müssen sich an dem Phänomen und Begriffen des Handelns orientierte Philosophen vermehrt der Rekonstruktion von Absichten, Intentionalitäten, Deutungen, (Meta-) Interpretationen, „Kontextualisierungen“ und „Einbettungen“ widmen.

Selbst die sogenannte analytische Philosophie und die Wissenschaftstheorie der Humanwissenschaften haben sich in den letzten Dekaden vermehrt den Problemen des Handelns zugewandt, also der explikativen Analyse von Handlungsbegriffen, der Rekonstruktion von Handlungsbeschreibungen sowie den Versuchen zur Grundlegung einer philosophischen bzw. einer interdisziplinär integrierten Handlungstheorie. Entwickelt hat sich die diesbezügliche wissenschaftstheoretische Analyse vor allem an der Frage, ob das menschliche Handeln objektiv vom Beobachterstandpunkt aus als äußerlich beschreibbares Verhalten, d. h. mit den Mitteln des Behaviorismus, hinreichend gekennzeichnet und erklärt werden kann.

Als Ergebnis deutet sich derzeit an, dass rein behavioristische Ansätze nicht genügen, eine voll entwickelte analytisch-philosophische Erfassung und eine sozialwissenschaftliche Analyse von (absichtsvollen) Handlungen zu liefern, die geleitet werden von Normen, Konventionen, Werten und Wünschen (auch etwa von höherstufigen à la Harry Frankfurt: also z.B. Wünschen über Wünsche!), Interessen, Emotionen, Ideologien, Mythen und Symbolen, Deutungen und u.U. (Meta-) Interpretationen usw. und unter Umständen einem Rationalitätsprinzip unterliegen. Soweit in den Sozialwissenschaften unerlässlich das alltägliche Beschreiben und Verstehen von Handlungen neben gesetzes- und modelltheoretischen Handlungskonzepten eine Rolle spielt, ist auch die (sozial-)wissenschaftliche Erfassung des Handelns wenigstens zum Teil notwendig mit Common-sense-Modellen, aber auch mit sozialphilosophischen Deutungen verbunden.

Handlungen weisen mindestens einen doppelten Deutungsspielraum auf. Der Mensch nimmt seine Handlungen nämlich nicht nur wahr wie einen außerhalb ihm ablaufenden Bewegungsprozess, sondern er *erlebt* und *gestaltet* sein Handeln auch. Dies ist ein Charakteristikum des Handelns gegenüber bloßem Sich-Verhalten bzw. gegenüber objektiv beschreibbaren Bewegungen. Der Handelnde erlebt sein Handeln als von ihm gesetzte, gewollte und zumeist bewusst initiierte zielorientierte Tätigkeit.

Dieser „*Doppelaspekt*“ des Handelns entgeht systematisch dem objektivierenden Zugriff einer nur an äußerlichen Verhaltenskennzeichen und -merkmalen orientierten Verhaltenswissenschaft. Er tritt aber in den philosophischen Problemen des Handelns wie in den wissenschaftstheoretischen Diskussionen zutage.

Die Erklärung des menschlichen Handelns durch offensichtlich zunächst nur intern zugängliche Motive, Absichten, Beweggründe und normengeleitete Entschlüsse führt zu dem methodologischen Problem, wie das Handeln im Lichte seiner Gründe und eventueller Ursachen überhaupt in wissenschaftlichen und philosophischen Kategorien erfasst werden kann, wie die teleologisch-intentionalen Erklärungsansätze sich gegenüber den kausalen Erklärungsversuchen mit Hilfe von (quasi) naturalen „Gesetzen“ verhalten, wie – und hier nähern wir uns dem Thema der „praktischen Philosophie“ – praktische Begründungen, normative Orientierungen und Regeln sich rational rekonstruieren und handlungstheoretisch objektivieren bzw. wissenschaftlich darstellen und ihrerseits „erklären“ und überprüfen lassen.

Die methodologische Diskussion scheint zu ergeben, dass gewisse allgemeine Erklärungen des Handelns wie auch erfahrungswissenschaftliche Handlungserklärungen zum Teil möglich zu sein scheinen, dass eine solche wissenschaftliche Erfassung des Handelns aber keineswegs alle Deutungsaspekte des Handelns umfassen kann – insbesondere nicht die Aspekte der Selbstdeutung, der normativen Handlungsbegründung durch den Handelnden selber, auch nicht die kulturell-kontextuellen Lebensweltaspekte sowie die für die normative Regelung nötigen ethischen Beurteilungen.

Der Doppel- oder eher Mehrfachcharakter des Handlungsbegriffes erfordert also, dass neben der wissenschaftstheoretischen Problematik einer Methodologie der Handlungserklärung und der sprachlich-begrifflichen Klärung der Handlungstermini eine philosophisch-deutende Rekonstruktion von Handlungen zu erarbeiten ist, die u.a. anthropologische, lebensweltliche, ökologische, kontextuelle, historische und kulturelle Einflussfaktoren berücksichtigen muss.

Weil ferner das Erkennen, das Deuten und das rationale Diskutieren selbst Handlungen darstellen, findet sich über den theoretischen Aspekt des objektgebundenen und über den Bereich des praktischen Handelns hinaus auch noch das Problem des „transzendentalen Handelns“ (Kaulbach), das bei der Konstitu-

tion von Gegenständen, bei der Vereinigung von Vorstellungen im Erkenntnisprozess, beim Vollziehen und Überprüfen sowie sprachlich-begrifflichen Erfassen von Erkenntnisvorgängen nötig ist.

Der Mehrfachcharakter des Handelns erweist sich somit methodologisch als zumindest dreifach. Er besteht aus einem theoretisch-wissenschaftlichen, auf Erklärungen ausgerichteten Aspekt, einem praktisch-normativen Aspekt und einem transzendentalen Aspekt.

Dieser mindestens dreifache Charakter der Handlungsaspekte dürfte kennzeichnend für das Verhalten des Menschen sein. Erst angesichts einer differenzierten Vielfalt der Handlungsaspekte unter Einschluss des Erkennens, Beurteilens, Rechtfertigens und des bewusst normengeleiteten Entscheidens kann der traditionelle Definitionsversuch über den Menschen als das „handelnde Wesen“ (Alfred Schütz, Arnold Gehlen) als zureichend angesehen werden.

Auf der anderen Seite kann die philosophische Handlungsinterpretation auch nicht unabhängig von Resultaten der Verhaltenswissenschaften durchgeführt werden. Das gilt meines Erachtens gerade auch im Bereich des normativen Handelns, das bisher unter diesen Perspektiven nicht genügend analysiert worden ist. Das Erfordernis einer interdisziplinären Zusammenarbeit und Integration der verschiedenen Ansätze wird hier unmittelbar deutlich. Dies gilt umso mehr, als sich viele sehr unterschiedliche Wissenschaften direkt oder mittelbar mit dem menschlichen Handeln und Verhalten befassen – nicht nur Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern auch Humandisziplinen in den Verhaltens- und Naturwissenschaften.

Im Schnittpunkt so vielfältiger Disziplinen entwickelt sich ein nahezu unübersichtliches Gewirr verschiedener Aspekte, unterschiedlicher Ansätze, die sich alle aus je einem anderen disziplinären Blickwinkel „dem Handeln“ widmen. Obwohl uns das Handeln vertraut scheint, gibt es immer noch keine einheitliche Handlungstheorie, in der die unterschiedlichen wissenschaftlichen und philosophischen Ansätze zur Erfassung, Beschreibung, Deutung, Erklärung, Rechtfertigung und Voraussage von Handlungen integriert sind. Eine allgemeine Handlungstheorie ist heute noch ebenso wenig in Sicht wie 1951, als ein interdisziplinäres Team das Pionierwerk *Toward a General Theory of Action* (Parsons-Shils u.a., 1951) veröffentlichte. Wie damals gilt noch heute: Die Schwierigkeiten einer interdisziplinären Integration der Wissenschaften vom Handeln sind gewaltig – zu vielfältig sind die Gesichtspunkte.

Einzelwissenschaftliche Theorien allein können die Probleme des Handelns nicht angemessen erfassen, weil diese sich als typisch *interdisziplinär* erweisen, die Grenzen jeder methodologisch abgrenzbaren Einzelwissenschaft überschreiten. Der Ansatz einer einzelnen Disziplin lässt unvermeidlich jeweils bestimmte handlungsrelevante Faktoren und Bedingungen der jeweiligen Situation außer Acht. So haben beispielsweise verhaltenspsychologische bzw. -physiologische

Ansätze die soziokulturellen lebensweltlichen und kulturhistorischen Bedingungen und Entwicklungen sowie die Faktoren der Situationsbedeutungen, auf welche Handelnde reagieren, weitgehend unbeachtet gelassen.

Die i.e.S. wissenschaftliche Erklärung von Handlungen wurde vorrangig unter den Gesichtspunkten behandelt, ob Handlungen sich unter Verwendung von (generellen) Gesetzen bzw. Gesetzhypothesen erklären lassen oder ob hierzu ein besonderes Rationalitätsmodell, ein „Rational(itäts)prinzip“ erforderlich ist. (Dies würde jedes Handeln einer Person als entscheidungstheoretisch-,rationales', aufgrund methodisch systematischer Einschätzung und Bewertung der Situation und der Problemlösungsprozesse auffassen.)

Im Zusammenhang damit wurden Modelle des intentionalen Handelns der analytischen Handlungsphilosophie für intentionale oder teleologische Handlungserklärungen übernommen – etwa unter Verwendung des sogenannten praktischen Syllogismus (v. Wright, Chisholm) in der Methodologie der Handlungserklärungen. Auch wurden Möglichkeiten einer Gesetzes- oder Quasi-Gesetzeserklärung von Handlungen in einer präziseren Gestalt angenommen und die Sondermodelle der rationalen und der intentionalen Handlungserklärungen als Spezialfälle davon verstanden (u.a. z.B. von Churchland, Beckermann). Die Verbindung von Handlungsbegriffen und Verhaltensausdrücken in ein und demselben „Handlungsgesetz“, in einer sogenannten Cross-level-Hypothese, hatte schon früher in Kritiken der rein verhaltenstheoretischen Erklärungsmodelle Eingang gefunden (Sher, Lenk-Lüschen).

Dabei kann man i.A. für eine derartige „Gesetzeserklärung“ nicht nur deterministische Handlungsgesetze der Art „jeder Handelnde in jeder Situation des Typs T wird mit Gewissheit auf die Reizmerkmale R mit dem Verhalten V reagieren“ erwarten, sondern sie wird auch probabilistische oder nicht einmal quantifizierbare allgemeinere Erwartungshypothesen zugrunde legen müssen. Selbst wenn man unter Umständen nur „Quasi-Gesetze“ (solche mit raum-zeitlich eingeschränktem Anwendungsbereich) verwenden kann, sind „Handlungserklärungen“ i.w.S. mittels Gesetzen bzw. Quasi-Gesetzen jedenfalls grundsätzlich durchaus möglich. (Allerdings braucht es dazu gewisse intentionale oder semantisch geladene bzw. gar auch höherstufige Begriffe bzw. Prädikate.)

P. Churchland hatte bereits 1979 versucht, ein „allgemeines Handlungsgesetz“ für Erklärungen von Handlungsaussagen wie folgt zu skizzieren:

„Für alle Personen (Handlungssubjekte) x, für alle Einsetzungsinstanzen in Handlungsnamensvariablen A und für alle Zielzustände z gilt:

wenn 1.) x z wünscht und

wenn 2.) x glaubt, dass A tun einen Weg für ihn darstellt, unter den obwaltenden Bedingungen z herbeizuführen, und

wenn 3.) es keine Handlung gibt, die x für einen gleichermaßen geeigneten oder vorzuziehenden Weg zur Realisierung von z unter den gegebenen Umständen hält, und

wenn 4.) x keine anderen Wünsche hat, die den Wunsch nach z übergreifen, verdrängen oder ausschalten, und
wenn 5.) x weiß, dass er A tun kann, und
wenn 6.) x in der Lage ist, A zu tun,

dann tut x a (wird x A tun).“

Kritisch ist dazu allerdings zu bemerken: Churchland hat in seinem durchaus umstrittenen Ansatz nicht beachtet, dass nicht nur „Gesetze“ im strikten Sinn des Wortes zur Beschreibung von Handlungsregularitäten benutzt werden, sondern dass auch eingeschränktere, kulturell oder sozial bestimmte Regularitäten oder losere „Regeln“ i.w.S. sowie Normenbeschreibungen, institutionelle Strukturierungen, Sitten, Gewohnheiten, Trends usw. ebenfalls zum „Erklären“ von Handlungen benutzt werden. (Emotionen, Triebe, Gewohnheiten, Interessen („wünscht!“) usw. wären hier noch zu ergänzen.) Ebenfalls werden sehr häufig – etwa in den Sozialwissenschaften und anschließend daran auch in der umgangssprachlichen Argumentation – „*Quasi-Gesetze*“ (man denke etwa an Max Webers berühmte These vom Zusammenhang der Entwicklung protestantischer Ethiken mit dem Geist des kapitalistischen Unternehmertums) verwendet oder auch nur empirische (Trend-) Generalisierungen und/oder Konstruktionen noch eingeschränkterer Art. Häufig können Handlungen eben nicht ohne Rückgriff auf sozial-historische Individuenamen, Epochenbezeichnungen und soziokulturelle Variablen „erklärt“ werden.

Die Struktur der Handlungs(quasi)erklärungen ist vom logischen Standpunkt aus die gleiche wie bei Gesetzeserklärungen im engeren Sinn des Wortes. Dabei wird es oft nötig sein, statistische Regelmäßigkeiten oder Wahrscheinlichkeitsaussagen zu berücksichtigen und die Konklusion des erklärenden Arguments in statistischer (wenn auch meist qualitativer) Form vorzulegen.

Die analytische Handlungsphilosophie war lange durch drei Kontroversen geprägt, die freilich zu „disjunktiv“ statt eher „perspektivisch“-interpretatorisch getrennt wurden.

Die wissenschaftstheoretische Problematik der Handlungserklärungen entwickelte sich in enger Wechselwirkung mit der Diskussion in der analytischen Handlungsphilosophie, die durch drei Kontroversen geprägt wurde und z.T. noch wird. Die Kontroverse ist jene zwischen: Kausalisten und „Logischen Intentionalisten“, den Partikularisten und Reduktionisten, sowie Partikularisten (Individualisten) und Generalisten (oder Repetitionisten).

Während die Logischen Intentionalisten wie Melden, R. Taylor und von Wright glaubten, dass es eine logische Verbindung zwischen dem *Begriff* einer Handlung und dem *Begriff* ihrer motivierenden Absicht gibt insofern, als die Intention und die Handlung selbst nicht logisch unabhängig voneinander beschrieben werden könnten, meinten Kausalisten wie Chisholm, Danto und Da-

vidson, es gebe logisch unabhängige innere Ursachen, die „kontingent“ die Handlung „bewirken“.

Spätere Diskussionen führten zu dem Ergebnis, dass beide wohl bis zu einem gewissen Grad recht haben:

Logische Intentionalisten haben insofern recht, als sie behaupten, dass es eine begriffliche Verbindung zwischen der Beschreibung ihrer „Gründe“, „Motivation“ und/oder ihrer mentalen Komponente gibt – und zwar allgemein deshalb, weil die Menge dieser Komponenten nicht als logisch oder ont(olog)isch unabhängige Handlungsursache aufgefasst werden kann. Als „Komponenten“ sind sie allerdings unerlässlicher Teil der Handlungsbeschreibung. Jedoch können und würden einzelne Komponenten von unabhängig davon beschreibbaren, z.B. unter anderem von physi(ologi)schen Ereignissen abhängen, die durchaus möglicherweise als kausale, obwohl nicht logisch notwendige Bedingung einer zu einer Handlung zugeordneten Bewegung konstruiert werden können.

Während Reduktionisten (wie wiederum unter anderem Chisholm, Danto, Davidson) behaupteten, dass es nur eine einzige Art von Entitäten (nämlich „Körperbewegungen“) gäbe, die eine Handlung kennzeichnen, und dass jede Feststellung über Handlungen auf Feststellungen über solche (primitiven oder basishaften) Elementarbewegungen (vgl. Dantos „basic acts“) reduziert werden könne, ordneten Pluralisten (in erster Linie Goldman) verschiedene Handlungen den verschiedenen Handlungsbeschreibungen zu, selbst wenn zwei derartige Beschreibungen sich auf ein und dieselbe Bewegung beziehen.

Man kann leicht verstehen, dass beide Positionen, wörtlich und strikt verstanden, in große Schwierigkeiten führen. Weder die einseitige reduktionistische Position, die nur physische Bewegungen kennt, noch die ausufernde Welt überquellender ontologischer Handlungstypen, welche das Sparsamkeitsprinzip von Ockham („Ockhams Rasiermesser“) verletzen würde, können die verzweigten Varianten der wirklichen Handlungsvielfalt und ihre Verbindung mit Konzepten und Beschreibungen zutreffend erfassen.

Während Partikularisten wie Brand, Danto und Davidson Handlungen als einzige und einzelne unwiederholbare konkrete Ereignisse auffassten, die eindeutig in Raum und Zeit identifiziert werden können, meinten Generalisten wie Chisholm und besonders Goldman, dass in einzelnen Handlungsbeschreibungen nur allgemeine Handlungseigenschaften oder Handlungstypen exemplifiziert werden. Chisholm deutete Handlungen als Abstrakta, das heißt: als wiederholbare, instanziiertbare, nicht wörtlich und zeitlich *eindeutig* zu kennzeichnende Entitäten, die von Feststellungen und Sätzen, also Beschreibungen und Deutungen abhängen.

Auch diese Kontroverse scheint sich heute zum großen Teil als eine eher bloß terminologische Debatte zu erweisen. Die Bezugsglieder einer konkreten Handlungsbeschreibung und ihrer Komponenten können einem einzelnen Ereignis

nispunkt in Raum und Zeit zugeordnet werden, obwohl ihre Beschreibung allgemeine Ausdrücke von Handlungseigenschaften, Handlungstypen zu berücksichtigen hat, ohne die eine Kennzeichnung der Handlung unmöglich wäre.

Um nochmals kurz zusammenzufassen: Handlungen sind semantisch geladen, interpretatorisch gefasst (bzw. nur so erfassbar) und sie sind nur perspektivisch sowie oft intentional zu beschreiben.

Eine Handlung ist nicht als eine eigene reine ontologische Entität zu verstehen, sondern (nur) als ein interpretatorisches Konstrukt, als eine semantisch gedeutete Entität zu beschreiben bzw. zu erfassen: Handlungen sind insofern semantisch geladen. Sie können begrifflich nur auf einer semantischen Ebene „interpretatorisch“ analysiert werden, sie sind nicht einfach Begriffe der Objektsprache, sondern gleichsam theoretische Begriffe oder diesen analog, die sich notwendiger Weise mit auf Interpretationen, Perspektiven, Konzepte und Kontexte beziehen. Es sind Interpretationskonstrukte „oberhalb“ (auf höherer beschreibender, ja, insofern (meta)interpretierender Stufe) von den beobachtbaren Bewegungen, wenn die Bewegungen das sind, was man beobachten kann. *Erst die Interpretation* oder die Beschreibung, die zu ergänzen ist, *lässt aus einer einfachen physischen Bewegung eine Handlung* werden und ist dafür verantwortlich, dass sie als solche, als Handlung gekennzeichnet werden kann.⁵ Die rein physisch (beobachtbare) Bewegungsform könnte – wie belegt – bei verschiedenen Handlungen durchaus dieselbe oder gleich sein (etwa ein Speerwurf als Kriegs- oder Jagd- oder Kult- oder Sporthandlung). Die Unterschiede und verschiedenen Möglichkeiten, jeweilige Handlungen einem besonderen Handlungsbereich zuzuordnen, hängen von der unter anderem (sozial beeinflussten) „Definition der Situation“, vom sozialen Kontext und der Umgebung mit all ihren Normen, Regeln, Traditionen, Deutungsgepflogenheiten, Sitten, Werten, also von Bezugsrahmen und Bezugsgruppen ab, die zumeist eine entscheidende Rolle spielen. Das gilt schon bei der Wahrnehmung und umso mehr beim aktiven Sich-Orientieren, Reagieren und Handeln.

Auch jede mögliche i.e.S. *wissenschaftliche* Kennzeichnung und Klassifikation von Handlungen, noch vor jeder erklärenden Analyse, hängt von einem Beschreibungsrahmen ab, der unter anderem von konstitutiven Regeln umrissen wird. Sowohl für den Handelnden als auch für den beobachtenden Wissenschaftler sind Handlungen daher Interpretationskonstrukte, die aus Konstituenten und Komponenten bestehen, welche zum Teil der eigentlichen Objektsprache angehören, aber auch aus solchen, die von theoretischen Perspektiven oder gar meta-

5 Ausgenommen die bloßen Unterlassungshandlungen wie rein mentale „Handlungen“ wie Versprechungen, Gelöbnisse usw. – Unterlassungen, zumal intentional, beabsichtigte, zählen in einem Erwartbarkeitszusammenhang ja auch juristisch als „Handlungen, eben als Unterlassungshandeln!“

sprachlichen Begriffen abhängen. Handlungsbegriffe sind (alltags)theoretische (naivtheoretische) Begriffe mit interpretatorischem Charakter. Alle Handlungen sind als „Interpretationskonstrukte“ aufzufassen, perspektivisch, kontext- und begriffsabhängig. Die Komponententheorien müssen also modifiziert werden, um diesen theoretisch-interpretatorischen Charakter der Handlungsbegriffe zu berücksichtigen. Die Komponententheorie ist daher zu erweitern in Richtung auf eine deskriptive (schema-)interpretatorische Konstituententheorie der Handlungsformen und ihrer Erfassungsweise. Nur auf diese Weise kann m.E. der abgeänderte Komponentenansatz die methodologischen Schwierigkeiten und Widersprüche, wie sie oben erwähnt wurden, überwinden.

Literatur

- Beckermann, A. (Hg.): Analytische Handlungstheorie. Band II: Handlungserklärungen 1977. Frankfurt/M. 1984².
- Brand, M. (Hg.): The Nature of Human Action, Glenview IL 1970.
- Breuer, M.: Soziologie in der Ethik. Handlungstheoretische Fundamente der Moralphilosophie. Berlin 2007.
- Care, N.S./Landesman, C. (Hg.): Readings in the Theory of Action, Bloomington Ind. London 1968.
- Chisholm, R.M.: On the Logic of Intentional Action. In: Binley, R. – Bronaugh, R. – Marres A. (Hg.): Agent, Action and Reason, Oxford 1971, 38-80.
- Churchland, P.: The Logical Character of Action-Explanations. In: The Philosophical Review 79 (1970), 214-236; dt. in: Beckermann (Hg.) 1977, 304-331.
- Danto, A.C.: Analytische Handlungsphilosophie. Königstein 1979.
- Gebauer, G.: Überlegungen zu einer perspektivistischen Handlungstheorie. In: Lenk, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär, Band II, München 1978, 351-371.
- Lenk, H.: Interdisziplinäre Aspekte von Handlungstheorien. In: Lenk, H.: Pragmatische Philosophie, Hamburg 1975, 87-144.
- Lenk, H.: Handlung als Interpretationskonstrukt. In: Lenk, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär, Band II, München 1978, 279-350.
- Lenk, H.: Deutungen in der Handlungstheorie. Allgemeine Zeitschrift für Philosophie (1979), 28-33. (Material hieraus ging leicht abgeändert in den ersten Teil dieses Aufsatzes ein.)
- Lenk, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär. 4 Bände. München: 1977 ff.
- Band 1: Handlungslogik, formale Theorien der Handlungen und Sprechhandlungen.
- Band 2, 1: Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation.
- Band 2, 2: Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation.
- Band 3, 1: Verhaltenswissenschaftliche und psychologische Handlungstheorien.
- Band 3, 2: Verhaltenswissenschaftliche und psychologische Handlungstheorien.
- Band 4: Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien und spezielle systemwissenschaftliche Ansätze.

Handlung in Theorie und Wissenschaft Sozialer Arbeit

Birgmeier, B.; Mührel, E. (Hrsg.)

2013, VII, 260 S. 12 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-19284-0